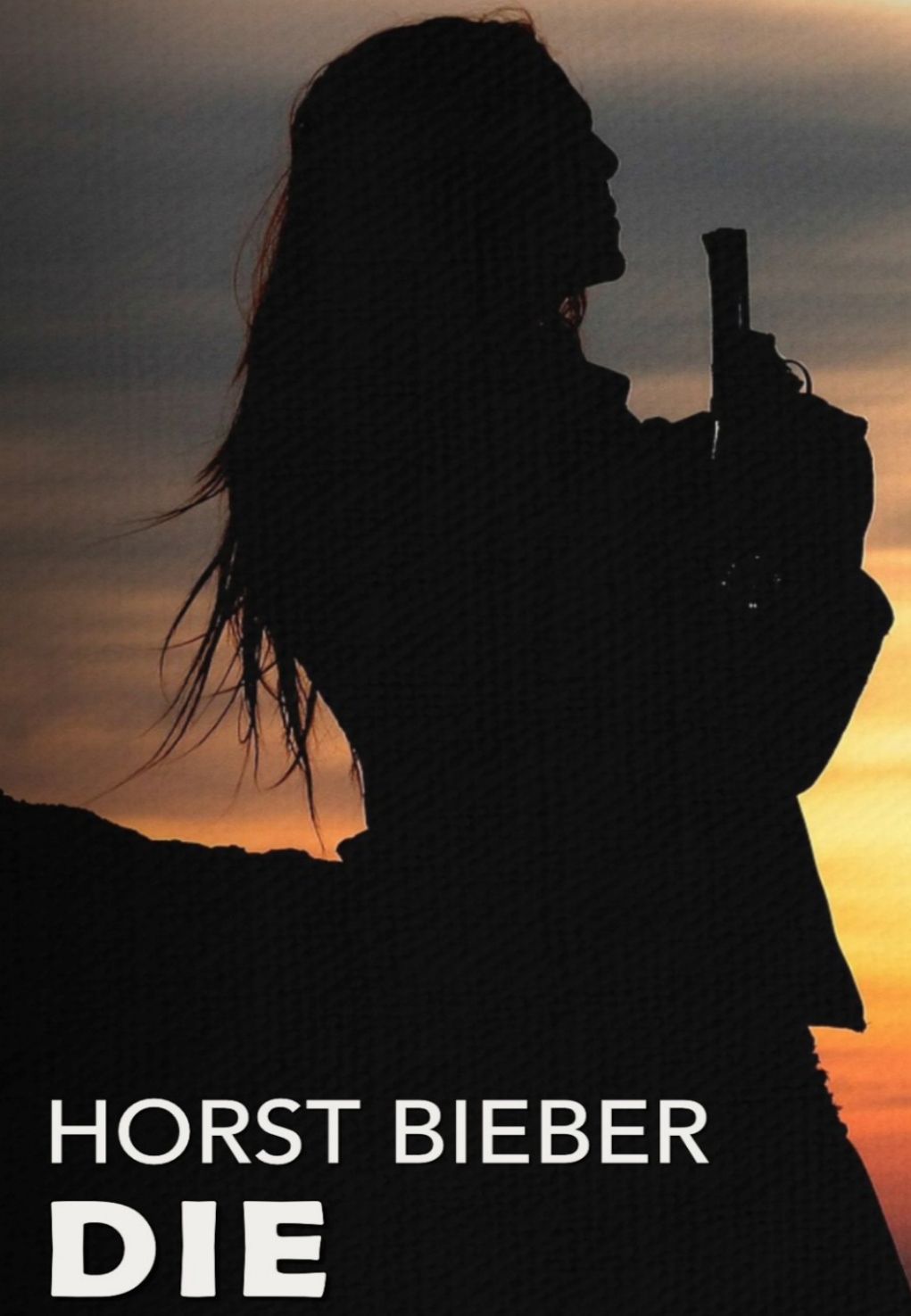
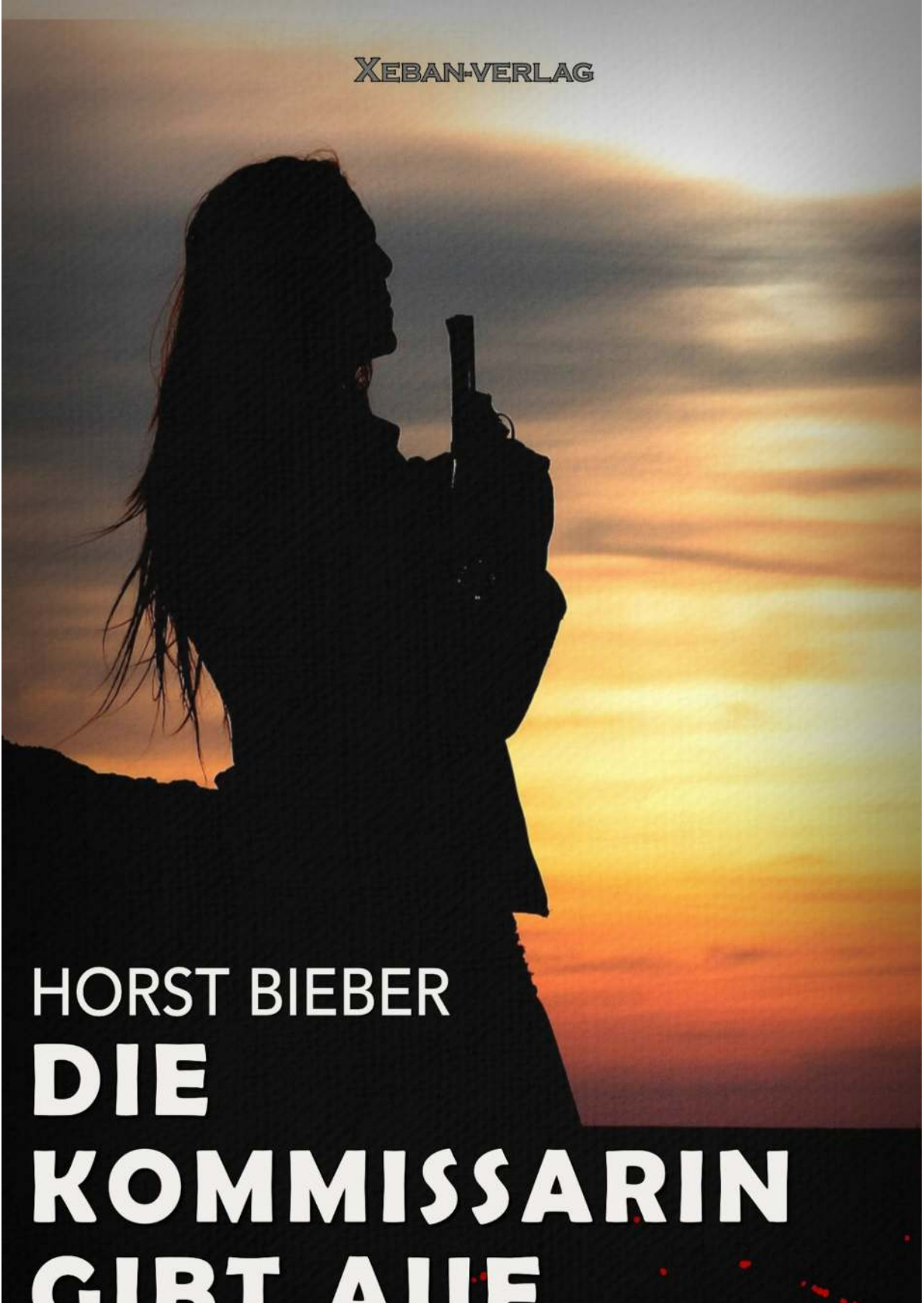


XEBAN-VERLAG



HORST BIEBER
**DIE
KOMMISSARIN
GIBT AUF**

KRIMINALROMAN



XEBAN-VERLAG

HORST BIEBER
**DIE
KOMMISSARIN
GIRT ALLE**

CRIMINAL

KRIMINALROMAN



Horst Bieber

Die Kommissarin gibt auf

Kriminalroman

XEBAN-VERLAG

Impressum

Neuausgabe

Copyright © by Authors

© Copyright dieser Lizenzausgabe by XEBAN-Verlag.

Verlag: Xeban-Verlag: Kerstin Peschel, Am Wald 67, 14656 Brieselang;

info@xebanverlag.de / www.xebanverlag.de

Lizenzgeber: Edition Bärenklau / Jörg Martin Munsonius

www.editionbaerenklau.de

Cover: © Copyright by XEBAN-Verlag nach Motiven, 2026

Korrektur: Marie Altberg

Alle Rechte vorbehalten!

Das Copyright auf den Text oder andere Medien und Illustrationen und Bilder erlaubt es KIs/AIs und allen damit in Verbindung stehenden Firmen und menschlichen Personen, welche KIs/AIs bereitstellen, trainieren oder damit weitere Texte oder Textteile in der Art, dem Ausdruck oder als Nachahmung erstellen, zeitlich und räumlich unbegrenzt nicht, diesen Text oder auch nur Teile davon als Vorlage zu nutzen, und damit auch nicht allen Firmen und menschlichen Personen, welche KIs/AIs nutzen, diesen Text oder Teile daraus für ihre Texte zu verwenden, um daraus neue, eigene Texte im Stil des ursprünglichen Autors oder ähnlich zu generieren. Es haften alle Firmen und menschlichen Personen, die mit dieser menschlichen Roman-Vorlage einen neuen Text über eine KI/AI in der Art des ursprünglichen Autors erzeugen, sowie alle Firmen, menschlichen Personen, welche KIs/AIs bereitstellen, trainieren um damit weitere Texte oder Textteile in der Art, dem Ausdruck oder als Nachahmung zu erstellen; das Copyright für diesen Impressumstext sowie artverwandte Abwandlungen davon liegt zeitlich und räumlich unbegrenzt beim XEBAN-Verlag. Hiermit untersagen wir ausdrücklich die Nutzung unserer Texte nach §44b Urheberrechtsgesetz Absatz 2 Satz 1 und behalten uns dieses Recht selbst vor. 13.07.2023

Inhaltsverzeichnis

[Impressum](#)

[Das Buch](#)

[Die Kommissarin gibt auf](#)

[Erster Teil](#)

[1](#)

[2](#)

[3](#)

[4](#)

[Zweiter Teil](#)

[5](#)

[6](#)

[7](#)

[8](#)

[9](#)

[10](#)

[11](#)

[12](#)

[13](#)

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

38

39

Dritter Teil

40

41

42

43

44

45

46

47

48

49

50

51

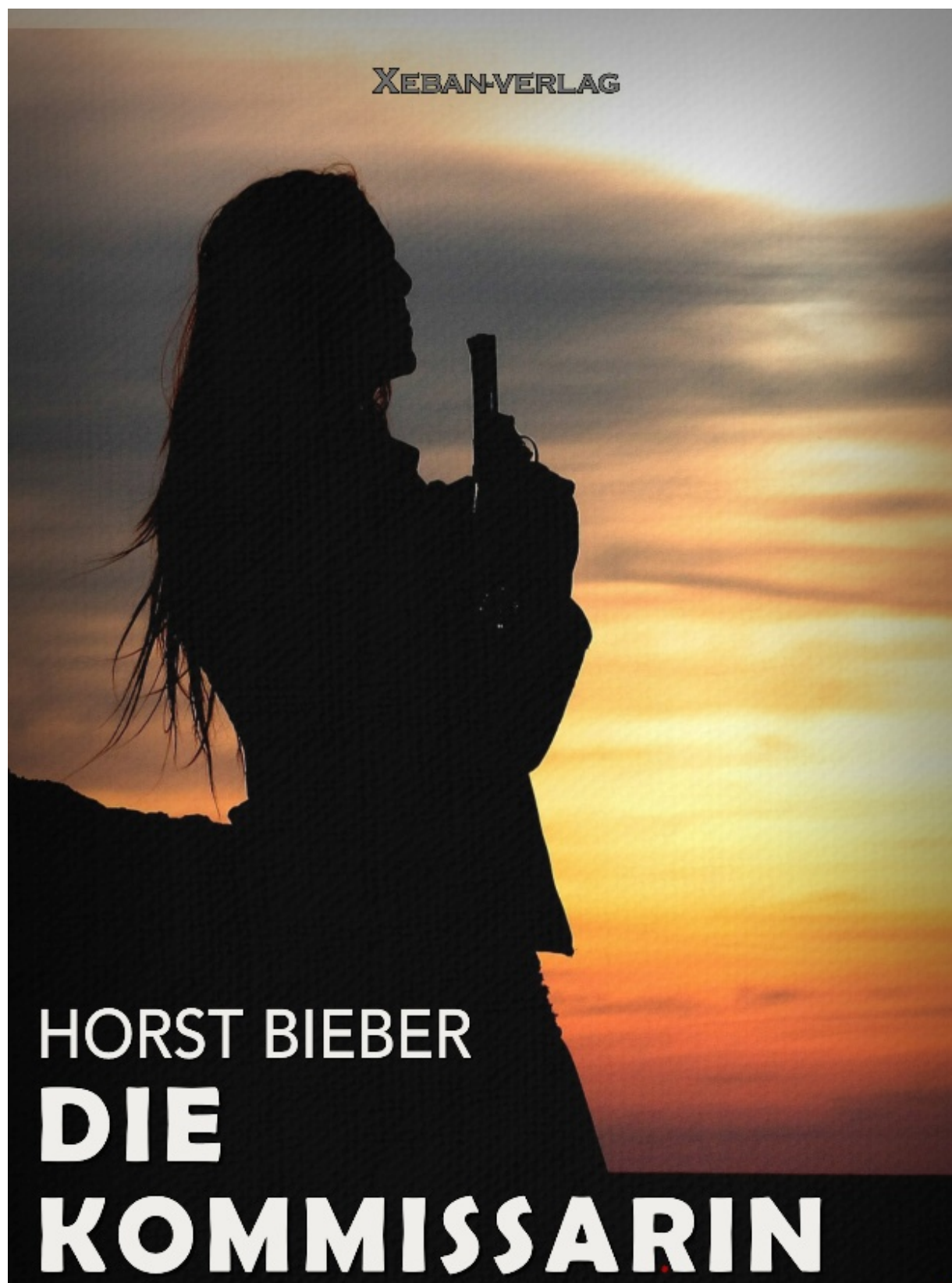
52

53

54

Horst Bieber – sein Leben und Wirken

Das Buch



XEBAN-VERLAG

HORST BIEBER

DIE

KOMMISSARIN

GIBT AUF

KRIMINALROMAN

Marlene Schelm, genannt Lene, ist eine tüchtige aber auch eigenwillige Erste Kriminalhauptkommissarin in der Mordkommission.

Ist es wirklich nur ein Zufall, dass die letzten drei Fälle auf ihrem Schreibtisch, sie an die Umstände erinnern, wie vor 14 Jahren ihre Tochter Tanja verschwunden ist?

Selbst heute sitzt der Schmerz noch tief. Die Wunde will einfach nicht heilen.

Ihre Kollegen vermuten, dass die Kommissarin sich deshalb hinter ihre Arbeit versteckt, damit man ihr nicht vorwerfen kann, die Suche nach ihrer Tochter vorschnell aufgegeben zu haben.

Als man ihr aus heiterem Himmel und ohne stichhaltige Begründung einen Fall wegnehmen will, setzt sie dickköpfig alles auf eine Karte und ermittelt auf eigene Faust und nur mit Hilfe weniger Freunde hartnäckig weiter. Unversehens stolpert sie damit aber auch in die große Politik und gerät damit in einen Sumpf aus Intrigen und Gewalt, doch Lene will sich davon nicht einschüchtern lassen, selbst wenn sie dafür den Polizeidienst quittieren müsste.

Die Kommissarin gibt auf

Kriminalroman von Horst Bieber

Erster Teil

1

So viele Pilze wie in diesem Jahr hatte es lange nicht mehr gegeben, und seit die *Rundschau* jeden Tag einen essbaren oder einen giftigen Pilz mit Bildern, Zeichnungen und Beschreibungen ausführlich vorstellte, zogen bei dem anhaltend schönen Wetter ganze Heerscharen, bewaffnet mit Messer, Zeitungsseiten und Körbchen, in die sich allmählich herbstlich bunt verfärbenden Wälder.

Es grenzte deshalb an ein Wunder, dass der in einer Senke des Lantener Forstes versteckte Wagen erst so spät entdeckt wurde. Das junge Paar hatte in erster Linie einen Platz gesucht, an dem es alleine war, und er hätte nie behauptet, dass beide so viel Zeit auf das Sammeln von Pilzen verwendeten wie auf das Knutschen, was seiner Freundin sehr recht war. Sie traute ihren Pilzkenntnissen trotz *Rundschau* nicht, umarmte lieber ihren Freund als sich nach Pilzen zu bücken, und sie hatten sich vorgenommen, vor der Heimfahrt ihre Körbchen einem der Sachverständigen zu zeigen, die an den Parkplätzen kostenlos alle Pilze begutachteten und die gefährlichen aussortierten.

Dem jungen Mann fiel auf, dass der in die Jahre gekommene Opel noch gültige Kennzeichen besaß und laut Plakette erst vor einem Monat beim TÜV gewesen war. Also verständigte er über Handy die Polizei, und die Streife rief einen Abschleppdienst. Der Methusalem war auf einen Bruno Krawinke zugelassen, und als ein Trupp auf dem

Abstellplatz das Auto durchsuchte und auch den Kofferraum öffnete, musste die Polizei ein zweites Mal anrücken. Bruno Krawinke würde seinen Wagen nicht mehr vermissen, er lag mit einem Kopfschuss im Kofferraum und war nach erster Schätzung des Polizeiarztes vor knapp vier Wochen ermordet worden.

Marlene Schelm, Erste Hauptkommissarin im Referat 11, drehte sich schnell zur Seite. »Scheußlich«, murmelte sie, und das war milde ausgedrückt.

»Widerlich«, verbesserte ihr Kollege Josef Kimmig sofort. Er arbeitete noch nicht so lange im Referat 11, der früher so genannten Mordkommission, und hatte noch nicht so viele Mordopfer besichtigt wie seine Chefin Marlene Schelm.

Dr. Ruff blieb sachlich. »Männlich, um die fünfzig, schwarze Haare, dunkelbraune Augen. Zähne noch sehr ordentlich. Keine auffälligen Merkmale, bis auf« – er drehte den unbekleideten Leichnam zur Seite, sodass der linke Oberarm besser sichtbar wurde – »diese Tätowierung.« Ein kleiner Dreimaster unter voller Besegelung. Ungewöhnlich.

Wenn der Mann ein kurzärmeliges Shirt trug, war die Tätowierung nicht zu sehen, aber Männer kamen gelegentlich in die Lage, wie Dr. Ruff spottete, ihre Shirts auszuziehen und das nicht allein im dunklen Schlafzimmer, sondern auch vor Zeugen.

»Sie denken natürlich an weibliche Zeugen«, meinte er vorwurfsvoll zu Lene. Dr. Lothar Ruff war, was sich herumgesprochen hatte, ein womanizer, ledig und gut

aussehend, der es aber nicht liebte, wenn man darauf anspielte. »Äußerlich deutet nichts darauf hin, dass der Mann schwul war«, knurrte er, als Lene mokant lächelte.

»Vielen Dank, verehrter Medizinmann.«

»Also ab zum Blonden Gift?«

»Von mir aus.«

Das »Blonde Gift« war Professor Nadine Golowski, Leiterin der Tellheimer Rechtsmedizin, eine so tüchtige wie auffällige Blondine und seit gut einem Jahr die Freundin des Direktors der Tellheimer Kriminalpolizei, in dessen Hörweite kein Kollege mehr wagte, einen Blondinenwitz zu erzählen. Die Spurensicherung würde noch Stunden zu tun haben; musste sich vor allem im Lantener Forst die Senke ansehen, in der das Auto gestanden hatte. Josef Kimmig und Lene Schelm würden in die Mittelburgstraße 44 fahren; diese Adresse war auf den Fahrzeugpapieren angegeben, die im Handschuhfach gelegen hatten. Der Zustand der Türschlösser und des Zündschlosses sprach dafür, dass der Wagen mit den regulären Schlüsseln die etwa fünfzig Kilometer in den Lantener Wald gefahren worden war. Diese Schlüssel hatten sie nicht gefunden, auch keine Haus- oder Wohnungsschlüssel. Und noch stand nicht fest, dass der Tote wirklich Bruno Krawinke war. Staatsanwalt Paul Hase versprach, bis zum bitteren Ende dabei zu bleiben, was, wie Lene Schelm sehr wohl wusste, viel damit zu tun hatte, dass er dann mit Lenes jüngster Kollegin, der Kriminalkommissarin Jule Springer, ohne Aufsicht ihrer Chefin flirten konnte. Die hübsche und flotte

Jule hatte dagegen offenkundig nichts Grundsätzliches einzuwenden, und Hase war ein sehr ordentlicher und respektabler Junggeselle.

Die Mittelburgstraße 44 stellte sich als ein zwölfstöckiges Hochhaus mit über siebzig Klein- und Kleinstwohnungen heraus. Es gab einen Hausmeister im Souterrain, Emil Sklarek, der sie ungnädig ob der Störung seines Feierabends empfing. »Bruno Krawinke? Ja, der wohnt hier, aber er ist nicht da, der ist weggefahren.«

»Wissen Sie zufällig, wohin?«

»Mir hat er gesagt, er wolle nach Papenburg, um sich dort eine Wohnung oder Unterkunft zu suchen.«

»Warum denn das?«

»Bruno ist arbeitslos und hat zum 1. Januar auf der Meyerwerft einen neuen Job gefunden. Sobald er eine feste Bleibe hat, will er mir schreiben, damit ich ihm seine Sachen nachschicken kann.«

Lene kannte die Meyerwerft aus dem Fernsehen. Sie baute große Kreuzfahrt-Schiffe, die nur mit Mühe über enge Kanäle bei auflaufendem Wasser die See erreichten. Lene hasste Kreuzfahrten und fröstelte schon bei dem Gedanken, mit mehreren hundert Menschen auf einem Schiff eingesperrt zu sein. »Schwimmende Gefängnisse« nannte sie die Kreuzfahrtschiffe.

»Was heißt nachschicken?«, wollte Kimmig wissen.

»Er ist nur mit dem Nötigsten nach Papenburg gefahren, die meisten Sachen liegen noch hier im Keller.«

Lene schaute Sklarek scharf an: »Sie haben sich gut mit Krawinke verstanden?«

»Aber ja. Schließlich ist er Handwerker, der sein Fach versteht und ich habe hier immer gut zu tun. Hilfe wird dankbar angenommen, also hat er mir geholfen, und ich habe dafür gesorgt, dass wir bei der Arbeit nicht verhungerten und nicht verdursteten.«

Das kam so trocken und überzeugend heraus, dass Lene lachen musste.

»Hat er denn inzwischen eine feste Bleibe in Papenburg gefunden?«

»Das weiß ich nicht, geschrieben oder angerufen hat er jedenfalls noch nicht.«

»Aber er ist doch jetzt über drei Wochen fort.«

»Ja. Wundert mich auch. Aber bis heute kein Lebenszeichen, kein Anruf, keine Adresse, an die ich seine Sachen schicken soll.«

Kimmig hatte mit seiner Digitalkamera ein Porträtfoto des Toten gemacht und holte die Aufnahme nun auf das Display: »Ist das Bruno Krawinke?«

Sklarek schnappte erschrocken nach Luft und schaute sich die Aufnahme lange an. Dann nickt er vorsichtig: »Sieht so aus, ja, aber was ist ...«

»Wir haben die Leiche heute im Kofferraum eines Autos gefunden, das offenbar mehrere Wochen im Lantener Forst gestanden hat.«

»Mehrere Wochen?«

»Ja, sieht so aus. Also, ist das der Mieter Bruno Krawinke?«

»Ich fürchte, ja, aber bei diesem kleinen Bild bin ich nicht sicher und möchte mich nicht festlegen.« Das war verständlich.

»Herr Sklarek, ich würde mir gern mal die Sachen anschauen, die Sie für ihn aufheben. Und vorher würden wir gerne einen Blick in Krawinkes Wohnung werfen. Ausgezogen ist er noch nicht?«

»Nein, er hat wie alle Mieter drei Monate Kündigungsfrist zum Quartalsende. Die Hausverwaltung hat mir gemailt, dass seine Kündigung fristgerecht eingegangen ist und er am 31. Dezember die leere Wohnung verlassen haben will.«

»Dann können wir uns also darin mal umsehen?«

»Kein Problem, können wir sofort machen. Kommen Sie doch mit!«

Aus der Werkstatt führte eine Tür auf einen schmalen Gang, an dem alle Räume zur Hofseite lagen, eine Werkstatt, ein Lagerraum für Handwerkermaterial, eine Toilette, ein schmales Duschbad und eine »Notunterkunft«, wie Sklarek spottete, mit einem Bett und einem Schrank.

Lene knurrte: »Die sollen arbeiten, nicht schlafen.«

»Wir benutzen es als Sanitätsraum, wenn sich ein Handwerker mal so verletzt, dass wir den Krankenwagen rufen müssen.« Nach einer Pause fügte er griesgrämig hinzu: »Außerdem penne ich hier ganz gerne mal über Mittag oder so, wo mich keiner stören kann.« Das war deutlich.

»Sie sind nicht verheiratet?«

»Nein«, sagte er bissig, »ich muss meine Bettwäsche selber waschen.«

Lene grinste und hielt den Mund, um den aufgebrachten Emil nicht weiter zu reizen.

Alle Fenster dieser Souterrainräume saßen zwar hoch unter der Decke, aber alle Räume bekamen Tageslicht. Hinter der »Notunterkunft« gab es eine Tür nach draußen, sieben Stufen führten in den Hof hoch. Eine Stahltür am Ende des schmalen Ganges öffnete sich in die Tiefgarage, und neben den beiden Fahrstühlen gab es noch eine weitere Tür, die zum Keller auf der anderen Seite der Tiefgarage führte. Sklarek schaltete die helle Neon-Deckenbeleuchtung an und brachte Lene und Kimmig zu einem Raum, der mit Holz-Verschlägen aufgeteilt war. Dort lagen hinter Lattentüren auf dem Boden mehrere große weiße Plastiktüten oder -säcke, aus festem undurchsichtigem Material, die alle aussahen, als wären sie staub- und feuchtigkeitsdicht verschweißt.

»Stimmt!«, nickte der Hausmeister auf Lenes Frage, »hier verdreckt alles im Handumdrehen, und deswegen stecke ich alle Sachen, die hier unten lagern sollen, in feste Plastiksäcke, die ich verschweiße.« In der Tat lagen rundherum Säcke mit allen möglichen Dingen, vielleicht wertvolle Gegenstände, aber wahrscheinlich auch eindeutig wertlose, und bei einigen Säcken hatte Lene sofort den Verdacht, dass der Eigentümer sie dem Hausmeister zur »Aufbewahrung« anvertraut hatte, damit der später das

Gerümpel entsorgte. Höchstwahrscheinlich kam ein fettes Trinkgeld für Hausmeister Emil immer noch billiger als die Sperrmüll-Abfuhr, die man in Tellheim eigens bestellen und bezahlen musste. Aber auf allen Säcken klebten feste Schildchen mit dem Namen des Eigentümers und der Nummer der Wohnung, aus der die Reste stammten. Bruno Krawinke hatte in 505 gewohnt.

»Wenn ich das so sehe, dann hat Krawinke fast alle seine Sachen hiergelassen«, meinte Kimmig, und Sklarek nickte: »Stimmt! Außerdem hatte er nicht viel, arbeitslos – verstehen Sie? Die lassen einem nicht viel, wenn man mal auf Hartz Vier gelandet ist. Deswegen hat Bruno verscherbelt, was sich zu Geld machen ließ, und das lieber bar mitgenommen, als es auf einer Bank liegen zu lassen, wo jedes Amt sich sofort bedienen kann.«

Kimmig hakte sofort ein: »Soll das heißen, Krawinke hatte eine Menge Bargeld bei sich, als er Richtung Nordsee losfuhr?«

»Sicher. Mehrere tausend Euro, würde ich mal denken.«

Geld hatten sie bei der Leiche und im Auto nicht gefunden. Kimmig fragte deshalb gleich: »Wie war der Bruno denn so? Hätte er angehalten und Anhalter mitgenommen?«

»Doch, sicher, klar. Und je hübscher die Anhalterin und je kürzer das Röckchen, desto eifriger hätte Bruno angehalten.«

»Angst hatte er also nicht?«

»Nicht der Bruno. Wenn Sie mich fragen: In manchen Dingen war er ausgesprochen leichtsinnig.«

Lene bedankte sich bei Sklarek und fuhr mit ihm in den fünften Stock. Warum sie nachschaute, ob es auf der Tafel mit den Knöpfen für die einzelnen Etagen auch einen Schlüssel für eine D-Zug-Fahrt ohne Zwischenstopp gab, wusste sie nicht. Immerhin war denkbar, dass Krawinke in seiner Wohnung erschossen und dann mit seinem Auto im Lantener Forst »entsorgt« worden war. Doch bis jetzt stand ja noch nicht fest, wo der Mann im Kofferraum ermordet worden war. Hier im Haus, und dann mit einer D-Zug-Fahrt in die Tiefgarage gebracht?

Nummer 505 stellte sich als eine etwas vergrößerte Einraumwohnung heraus. Ein Wohnzimmer mit einer Schlafnische, in der ein Bett stand, eine Miniküche, eine schlauchartige Diele und ein Bad.

»Was hat Krawinke eigentlich gemacht, bevor er arbeitslos wurde?«

»Er ist gelernter Schlosser und hat bei Ellering & Fels in der Egerländer Straße gearbeitet.«

Lene hatte das Gefühl, als ohrfeige man sie zuerst und boxe ihr dann in den Magen. »Wo?«, keuchte sie. Kimmig war die Panik in ihrer Stimme nicht entgangen, er sah sie unruhig und aufmerksam von der Seite an.

Sklarek hatte nichts bemerkt: »Ellering & Fels in der Egerländer Straße«, wiederholte er ungerührt. Lene zwang sich zur Ruhe und atmete tief durch. »Das Geschäft kenne

ich.« Kimmig musterte sie ungläubig, er hatte den gepressten Ton genau registriert, aber sie tat im Moment so, als sei alles in Ordnung, und deshalb verschob er seine Fragen.

Die Wohnung war noch nicht verlassen, aber offenbar waren viele Teile schon in den Keller geschafft oder verkauft worden, das Wohnzimmer wirkte kahl und ungemütlich. Auch in der Küche fehlten alle üblichen Geräte, von der Kaffeemaschine bis zum Kochtopf. Das Bett in der Wohnzimmernische war abgezogen und Krawinke hatte die Bezüge entweder zum Waschen gegeben oder ebenfalls in einen der weißen Kunststoffsäcke im Keller gepackt. Teppiche und Bilder gab es nicht und hatte es wohl auch nie gegeben. Vor dem Bett hatte sich ein scheußlicher Fleck im abgetretenen Teppichboden ausgebreitet. Sklarek seufzte: »Hier muss gründlich renoviert werden.«

Der Meinung war Lene auch.

Kimmig nickt ihr zu und verzog sich Richtung Bad, das ebenfalls bessere Tage gesehen hatte. Neben dem Waschbecken hing ein dünnes Handtuch über einer Stange; das Seifenstück hätte in einen Kinderkaufladen gepasst und erst als Kimmig sich die Hände mit seinem Taschentuch trocknete, warf er einen Blick in die Badewanne. Jetzt bekam er seinen Schlag in den Magen, der ihm auch die Luft nahm. Das war doch ... er ging ungläubig näher, nein, er hatte sich nicht getäuscht, der weiße, offensichtlich

zugeschweißte Kunststoffsack enthielt einen menschlichen Körper. Er riss die Tür auf und brüllte: »Lene!«

Sie kam sofort, gefolgt von Sklarek, der sich auch ins Bad drängen wollte, bis sie ihn energisch zurückwies.

»Was ist denn das, Josef?«

»Ich habe keine Ahnung, eine Frau, ganz sicher tot.« Die weiße Plastik lang wie eine zweite Haut eng am nackten Körper, auch vor Nase und Mund.

Sklarek ließ sich nicht länger fernhalten und drängte ins Bad, bis er einen Blick auf den Sack in der Wanne werfen konnte. Das Gesicht der Toten war nicht klar, aber einigermaßen deutlich zu erkennen, und der Hausmeister schrie leise auf: »Das ist doch ... das ist doch ... verdammt, das ist doch Carmen.«

»Wer ist Carmen?«, fragten Lene und Kimmig fast gleichzeitig.

»Brunos neue Freundin.«

»Carmen und wie weiter?«

»Tut mir leid, das weiß ich nicht. Er hat sie mir nur als Carmen vorgestellt.«

Weil sich Tote selten in einen Sack stecken und den anschließend evakuieren und luftdicht verschweißen, musste Lene die Truppe noch einmal aufscheuchen. »Mittelburgstraße 44, Wohnung 505. Tut mir leid, Kollegen, aber es lässt sich nicht ändern. Jule und ihr Staatsanwalt sollen mitkommen.«

Als die Mannschaft eintraf, von Sklarek unten in Empfang genommen und dann zur Wohnung 505 gebracht, hatte

Lene und Josef bei einer flüchtigen Durchsuchung der Wohnung nichts gefunden, was zur Identifizierung der Leiche beitragen konnte. Ihre Oberbekleidung und die Wäsche waren verschwunden.

Staatsanwalt Paul Hase bewährte sich trotz seiner Proteste über die Menge an Arbeit als ein sehr angenehmer Zeitgenosse. Lene, die erst seit kurzem mit ihm zu tun hatte, schätzte ihn auf erste Hälfte Dreißig, recht groß, sportlich, etwas schlaksig, beweglich und wissbegierig. Er gab unumwunden zu, dass er bislang nur eine Gattung von Tatorten kannte, Büros und Banken, ab und zu auch einmal einen klimatisierten Raum mit Servern. Bisher hatte er nur in einer Schwerpunktstaatsanwaltschaft – Aktien- und Anlagebetrug – gearbeitet. Blut kannte er nur aus Fernseh-Krimis, dafür konnte er sehr amüsant aus seiner Referendarzeit erzählen, während der er auch in einer Staatsanwaltschaft gearbeitet hatte, zu der ein großes ländliches Einzugsgebiet gehört hatte. Bei Pferdediebstahl von der Weide, Wäschediebstahl von der Leine, Entführung von Zuchtbullen aus Ställen, Diebstahl von tiefgekühltem Bullensamen, Wochenendschlägereien, »Ringeln« von Obstbäumen durch feindliche Nachbarn und Ehevermittlungsbetrug sei er recht gut zu gebrauchen, sogar bei Fällen von Sodomie, was er nur anbieten wolle, damit er sich nicht ganz so überflüssig vorkomme. Lene betrachtete ihn amüsiert und registrierte erstaunt, dass die forsche, gelegentlich schnippische Jule fasziniert an seinen Lippen hing, was Paul Hoppelhase durchaus bemerkte und

Horst Bieber - sein Leben und Wirken

Horst Bieber wurde am 12. Januar 1942 in Essen als zweites Kind geboren.

Dort besuchte er auch die Schule und machte im Frühjahr 1961 sein Abitur.

In Münster studierte er ab 1967 Geschichte, Philosophie und Germanistik, wo er zum Dr. Phil. promovierte. Anfang der 1970er Jahre ging er zusammen mit seinem damaligen betreuenden Professor nach Bochum, um dort am Aufbau der Uni mitzuwirken. In dieser Zeit verfasste er auch einige historische Sachbücher.

Horst Bieber hatte schon immer ein Faible für Krimis und Kriminalliteratur; besuchte er bereits in seinen Jugendjahren zusammen mit seiner Mutter Krimi-Kinovorstellungen und las alles aus diesem Genre, was Leihbüchereien anzubieten hatten. Das war auch die Zeit, in der er anfang, eigene kleine Kriminalgeschichten zu schreiben, die alle in seinen später veröffentlichten Kriminalromanen Verwendung fanden. Sein erster veröffentlichter Roman SACKGASSE erschien 1982, dem einige wenige Jahre später (1986) SEIN LETZTER FEHLER folgen sollte, für den er 1987 den DEUTSCHEN KRIMIPREIS erhielt.

Horst Bieber war neben 15 weiteren deutschsprachigen Kriminal-Autoren und Fred Breinersdorfer als Initiator ein Gründungsmitglied des SYNDITATs. Diese Vereinigung,

deren Ziel die Förderung deutschsprachiger Kriminalliteratur war und die noch heute aktiv ist, wurde am 2. Februar 1986 in einem kleinen Stuttgarter Kulturhaus gegründet.

Da er an der Uni Bochum keine Chance sah, zu habilitieren, beendete er seine dortige Tätigkeit und ging zurück nach Essen, wo seine Familie weiterhin lebte und die er immer nur an den Wochenenden sah, um 1989/1990 bei der WAZ, der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung, ein Volontariat zu absolvieren. Dieser Schritt sollte Horst Bieber in seinem Leben ein ganzes Stück weiterbringen, denn dort erlernte er auch das journalistische Handwerk – ein Grundstock seines späteren Wirkens.

Am 1.7.1990 folgte er dem Ruf der Wochenzeitung DIE ZEIT nach Hamburg und wechselte in die Redaktion der dortigen Politikabteilung. Daraufhin zog er mit seiner Frau und seinem Sohn in die Hansestadt, wo er noch heute lebt und arbeitet. Bis 1997 war er in der Redaktion der CHEF VON DIENST.

Jeweils auf dem Nachhauseweg kam Horst Bieber an einem Amtsgericht vorbei und besuchte dort gelegentlich die öffentlichen Verhandlungen, bei denen er einiges über die Denkweisen und Motive der Straftäter, deren Leben und was sie zu den Straftaten trieb sowie über Hintergründe der Straftaten und Vorgehensweisen zur Aufklärung erfuhr. Dabei erkannte er auch, dass das Leben wesentlich bunter und abwechslungsreicher sein kann als das eher triste Dasein in der Redaktion, wo genau

bestimmt war wie lang ein Artikel sein durfte und bis wann er mit welchen Inhalten fertig sein musste.

Im Rahmen seiner journalistischen Tätigkeit traf er dort auch mit einer Dame vom Landeskriminalamt zusammen, die Horst Bieber mit ihrem Auftreten so stark beeindruckte, dass ihm der Gedanke kam, eine Frau statt eines Mannes wie allgemein üblich als Ermittler in seinen Kriminalgeschichten auftreten zu lassen. Und so entstand die Figur der charmanten, selbstbewussten und nie locker lassenden Marlene (Lene) Schelm, die in zahlreichen Kriminalgeschichten zum Einsatz kommt.

Das Schreiben von Kriminalromanen war in jener Zeit ein Ausgleich zu der »schöpferischen Enge« in der Redaktion, konnte er sich in seinen Romanen frei entfalten und war weder an ein Thema noch an Raum oder Zeit gebunden. Seine Ideen entstammten oft den Besuchen auf dem Oberlandesgericht.

Horst Bieber besitzt eine unverwechselbare Erzählsprache, die auf eine besondere Gabe zur Beobachtung sowie einer detaillierten Recherchearbeit zurückgreift und verfasste bis jetzt eine Unzahl von Krimis und Kriminalgeschichten sowie Hörspiele, die sich fast ausnahmslos mit gesellschaftlichen oder/und politischen Prozessen und Problemen befassen. Weiterhin schrieb er für einige Fernsehverfilmungen das Drehbuch. Der Fernsehfilm VOM ENDE DER EISZEIT, der 2007 erschien, wurde nach Motiven seines Krimis SCHNEE IM DEZEMBER gedreht.

Horst Biebers Lebenswerk von über 100 Titeln wird in der Edition Bärenklau/Bärenklau Exklusiv veröffentlicht und ist auf der Plattform Ihres Vertrauens erhältlich.

Horst Bieber starb am 27. Mai 2020 in Hamburg.